

# Das Siechenhaus St. Wolfgang bei Fürstenfeld

Von Clemens Bö h n e

Der Bau von städtischen Krankenhäusern begann im 12. Jahrhundert. Das Gebot des christlichen Mitfühlers mit dem kranken Nächsten ließ große und prächtige Bauten entstehen und zahlreiche Frauen- und Männerorden wurden gegründet, die sich ausschließlich der Krankenpflege widmeten und die sich bis heute erhalten haben. Es war aber nicht immer nur die reine Menschlichkeit allein, die solche Werke der helfenden Nächstenliebe entstehen ließ, sondern es war auch die dringende Notwendigkeit des Schutzes der Stadt gegen das Einschleppen von Seuchen, besonders aus dem Orient durch Rückkehrer von den Kreuzzügen. Gegen Pest und andere ansteckende Krankheiten war man völlig machtlos und es gibt genügend Beispiele aus der mittelalterlichen Medizingeschichte, wie durch eingeschleppte Seuchen die Bewohner großer Städte in kurzer Zeit bis auf einen geringen Rest ausgerottet wurden, z. B. von Florenz im Jahre 1348, wo man die Zahl der Pesttoten auf über 100 000 schätzt.

Auch der Markt Bruck an der Amper besaß schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein solches Leprosenhaus an der Hauptstraße von München nach Augsburg. Ein kleines Kirchlein, dem Krankenpatron St. Wolfgang geweiht, war daran angeschlossen. Beide Bauten waren vom Kloster Fürstenfeld errichtet worden. Es hat es an Wohltätigkeit gegenüber den Pilgern und Bettlern niemals fehlen lassen, wie die sorgfältig geführten Rechnungsbücher der Äbte aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beweisen. Jede kleinste Ausgabe des Torhüters an Pilger, Bettler, fahrende Studenten und heimkehrende Soldaten findet man dort verzeichnet. Als aber eines Tages ein Pilger die Pest in das Kloster einschleppte, der alle Mönche bis auf zwei zum Opfer fielen, verwies man alle verdächtigen Kranken in das Leprosenheim zur Überwachung. Damit war auch der Markt Bruck gegen das Einschleppen von Krankheiten gesichert. Im Laufe der Zeit zeigte sich aber immer deutlicher, daß diese Sonderkranken-Siechenhäuser und ihr Personal über-



Kloster Fürstenfeld

Foto: Engel, Sonnefeld

So begann man, vor den Toren der Städte eine »Auffangstation« zu errichten, wo man Pilger, Vaganten und reisende Bettler einer mehrtägigen Quarantäne unterwarf. Zeigten sich Anzeichen von Pest, Aussatz oder anderen ansteckenden Krankheiten, so verweigerte man den Bedauernswerten den Eintritt in die Stadt. Strengste Vorschriften sorgten dafür, daß sie die Leprosenhäuser nicht verließen, oder daß sie sich nur unter besonderen Vorsichtsmaßnahmen in die Stadt begeben durften, um sich hier ihren Lebensunterhalt zu erbetteln. Diese Behandlung der sogenannten Sondersiechen hat sich übrigens bis in das 18. Jahrhundert erhalten und kam bei den kleinsten Städten und Märkten zur Anwendung.

fordert waren. Sie wuchsen sich geradezu zu Brutstätten aller gefährlichen Krankheiten aus, der Pest, des Aussatzes und seit Beginn des 16. Jahrhunderts auch der »Franzosen-Krankheit«, der Syphilis. Die Häuser, aus frommen Absichten heraus gegründet, wurden schließlich zu Lasterhöhlen und Versammlungsorten für Verbrecher. Die Bevölkerung mied diese Orte und überließ sie schließlich sich selbst.

Auch der Abt des nahe gelegenen Klosters Fürstenfeld hat diese bedauerliche Entwicklung aus erster Hand zu spüren bekommen. Einzelheiten sind aus den zahlreich vorhandenen Originalakten über das Siechenhaus zu entnehmen, die sich seit dem 16. Jahrhundert erhalten haben. Eine

Auswahl läßt erkennen, wie das Kloster mit diesem Siechenhaus belastet war, aber auch, wie man mit den bedauernswerten Kranken behördlicher Weise umgesprungen ist. (Der Originaltext der folgenden Aktenauszüge ist der besseren Lesbarkeit wegen in Schriftdeutsch übertragen.)

Das folgende Aktenstück aus dem Jahre 1565 gibt eine Vorstellung von den sittlichen Verhältnissen im Siechenhaus.

»Das für die armen Personen durch Abt Leonhard Baumann in dem Kloster Fürstenfeld anfänglich für zwei mit dem Aussatz behaftete Weibspersonen von Bruck erbaute Häusel an der St. Wolfgang-Kapelle liegt nächst der Münchner Straße. Hieraus sollte sich im Laufe der Zeit ein ordentlich gestiftetes Siechenhaus entwickeln. Weil die hier aus purer Gnade und Barmherzigkeit aufgenommenen Manns- und Weibspersonen verbotener Weise allerlei Muthwillen und sündhafte Verbrechen ausübten, als ob sie miteinander verheiratet wären, soll es gänzlich wieder aufgehoben werden.«

Der Landesfürst in München forderte im Jahre 1601 einen ausführlichen Bericht über den Zustand und die inneren Verhältnisse des Siechenhauses an. Abt Johann gab folgende Antwort:

»Würdigster Herr, Dero an mich gnädigster Befehl, das vermeinte Siechhaus allhier von Bruck an der Münchner Straße gelegen, zu beschreiben, habe ich mit gebührender Reverenz empfangen. Ich bitte, hierauf Eurer Fürstlichen Durchlaucht zu begehrtem Bericht dienstwillig berichten zu dürfen. Angedeutetes Haus ist zu der Zeit des Abtes Leonhard Baumann erbaut worden. Zu Lebzeiten meines Vorgängers waren zwei Personen mit der abscheulichen Sucht des Aussatzes infiziert gewesen, welche ihr häusliches Anwesen im Brucker Markt gehabt haben. Hierüber kam es zu heftigen Beschwerden in der Nachbarschaft. Auf vielfältiges Ersuchen hat Abt Baumann dann aus Mitleid und christlichem Erbarmen an die St. Wolfgang-Kapelle, die lange Jahre zuvor errichtet worden war, einen Anbau für zwei oder drei dergleichen arme Personen aufführen lassen und oben gemeldeten zwei mit der leidigen Krankheit behaftete Personen darin Unterschlupf gegeben. Vorher bestand hier kein Anwesen, auch eine Stiftung bestand damals nicht und ist auch heute noch nicht vorhanden. Nach dem Absterben der beiden Kranken ist das Häusel allezeit von Leuten, die mit dem Aussatz berührt waren, bewohnt worden, jedoch nicht solchermaßen, als wenn da eine Stiftung oder eine Gerechtigkeit bestanden hätte. Sie erhielten nur das, was ihnen auf ihr Vorhalten vom Kloster oder von anderen gottseligen Menschen gereicht und mitgeteilt worden ist. Da sie sich aber unchristlich verhielten, ist das Häusel später gänzlich abgebrochen worden, später aber in vergrößertem Maßstab neu errichtet worden. Man gibt den Kranken vom Kloster jährlich neun Klafter Brennholz, dem Mann wöchentlich sechs Gast- und sechs Maurerbrote, dem Weib vier Gast- und ebensoviele Maurerbrote, für eine Hausfrau zwölf Maurerbrote. Ferner, ob Mann oder Weib, wöchentlich zwei Stücke Fleisch, ein Vierling Schmalz und ein Dreißiger Mehl. Dann auch von Anfang der Fasten bis auf den Sonntag Laetare für eine Person eine ziemliche Notdurft Erbsen, von Laetare bis auf Ostern

wöchentlich zwei Heringe. So oft sie kommunizieren sowie an der Kirchweih erhalten zwei Personen ein Maß Wein. Aber wie oben gemeldet, so geschieht dies ex nullo debito sed ex mera liberalitate et fraternae caritatis affecto. Es steht auch bei jedes Prälaten Gutwilligkeit, solches Almosen, wann er will, zu nehmen, zu mindern oder gänzlich aufzuheben.

Sonntags colligieren sie vor der Kirche zu Bruck sowie jede Woche einmal am Samstag. Was aber andere Fremde und andere Leprosen betrifft, die das Kloster um eine Gabe ersuchen, so wird ihnen ein Maß Wein und dazu zwei Gastbrote gereicht und in dem gedachten Häusel ein Nachtlager gewährt.

Solches berichte ich alles Euer Fürstlichen Gnaden dienstuntertänig und empfehle mich und meinen Convent zu Gnaden gehorsam.

Datum: Fürstenfeldbruck, den 16. Februar 1601

F. Johann, Abt daselbst.«

Mehrfach kommen Gesuche von Kranken vor, die sich unmittelbar an den Landesherrn zur Aufnahme in das Fürstenfelder Leprosenhcim wenden.

»Durchlauchtiger Hochgeborener Fürst und Herr, dieweil Gott mich und meine Hausfrau mit der Plage des Aussatzes heimgesucht hat, so daß wir dem Almosen nicht nachgehen können, geschweige des hohen betagten Alters, das ich nunmehr erreicht habe, so ist an Eure Fürstlichen Gnaden unsere untertänige Bitte, Eure Fürstliche Gnaden wolle bei Herrn Leonhard, dem Abt des Klosters Fürstenfeld erreichen, daß ich und meine Hausfrau in das dortige Siechenhaus aufgenommen und mit einer ziemlichen Unterhaltung versorgt werde. Das senden wir an Eure Fürstlichen Gnaden mit unserem fleißigen Gebet zu Gott.

Untertänigst

Bastian Marstaller von Eurasburg«

Der Abt von Fürstenfeld erhielt darauf folgenden kurzen Befehl:

»Von Gottes Gnaden Albrecht, Herzog in Ober- und Niederbayern.

Unseren Gruß zuvor. Würdiger in Gott, lieber Getreuer. Ist unser Befehl, daß Ihr laut anliegenden Zettel aus Mitleid die Sache dahin richtet, damit den armen Kranken in ihrem Elend geholfen werden möge. Tun wir uns verlassen.

Datum: München, den 28. Juli 1506.«

Die Verpflegung der Leprosen zu Fürstenfeld, so bescheiden sie heute anmutet, muß aber wesentlich besser und reichhaltiger gewesen sein als die anderer Leprosenhcime, sonst hätte nicht ein Insasse des Münchner Leprosenhauses am Gasteig sich unmittelbar an den Abt mit der Bitte um Aufnahme gewendet. Er schreibt:

»Ich muß Euer Hochwürden und Gnaden mit folgender Bitte behelligen: In meiner Jugend bin ich von meinem Vater Achatius Wallner, der bei dem Kurfürstlichen Salzamt bei St. Nikolas in Passau 24 Jahre lang gedient hat, zu den studis humaniora zu Passau angehalten worden.

Hernach habe ich in unterschiedlichen Dingen, als zu München bei Herrn Sekretär Egartner, dann anderwärtig in Dienst gestanden. Danach habe ich meine Gesundheit verloren, bin zunächst nach Schwabing, dann nach Gasteig bei den Leprosen aufgenommen worden, wo ich mich nunmehr an die dreißig Jahre befinde. Wiewohl ich mich dieser Gnaden halber zu schuldigem Dank verbunden erkenne, so kann ich doch auf genanntem Gasteig wegen der täglichen Schlägereien nicht mehr leben. Ich habe zwar zu München Freunde, denen ich aber wegen meines elenden Zustandes ganz zuwider und verachtet bin. Deswegen täte ich mir nichts anderes wünschen, als daß ich aus dem Gasteig kommen und mein wenig übriges Leben in einem entlegenen und einsamen Ort verbringen möchte.

Weil Euer Hochwürden und Gnaden dem Vernehmen nach eine Gelegenheit zur Unterkunft für etliche Personen haben errichten lassen, habe ich gedacht, Euer Hochwürden um Gotteswillen zu bitten, mich in das ermeldete Leprosenheim aufnehmen zu lassen.

Solche gnädigst erzeugte Gnade und Barmherzigkeit will ich mit meinem armen Gebet um Dero lange und glückliche Regierung und beständige Gesundheit bei Gott fürbitten. Auch will ich mich ohne alle Klage jederzeit verhalten. Zu gnädiger und erfreulicher Erhörung mich untertänigst gehorsamlich empfehlend

Georg Karl Wallner,  
Hausbruder auf dem Gasteig,

von Linz in Österreich gebürtig, meines Alters 56 Jahre.«

Unzählige Scharen von Bettlern, Kranken und hilflosen Personen waren in der damaligen Zeit unterwegs auf der Suche nach einer Unterkunft und einem Stück Brot. Alle

Heime in Städten und Märkten waren längst überfüllt und niemand konnte und wollte die Bedauernswerten mehr aufnehmen. Die Behörden standen dieser Massenwanderung hilflos gegenüber und man behalf sich schließlich damit, daß man die Menschen von Ort zu Ort schob, bis sie endlich an ihrem Heimatort angelangt waren, wo man für ihre Versorgung aufzukommen hatte. Aus dieser Zeit stammt folgendes erschütternde Dokument, das an den Abt von Fürstenfeld gerichtet wurde:

»Ehrwürdiger in Gott Geistlicher Euer Gnaden. Unser gutwilliger Dienst zuvor. Es haben uns die Behörden von Mindelheim einen armen Siechen erbringen lassen, den wir etliche Tage in unserm Siechenhaus gehalten haben. Er soll nach Landshut, allda er daheim ist, gebracht werden. Deswegen schicken wir ihn hiermit zu Euer Gnaden geordneten Siechenhaus. Zweifelsohne werden Euer Gnaden mit christlichem Mitleiden diesen armen Menschen weiterverführen, damit er bald heimkommen mag. Daran geschieht ein gutes Werk, das von Gott belohnt wird.

Datum: den 27. April 1553

Bürgermeister und Rat der Stadt Landsberg.«

Von der Kirche und dem Leprosenheim an der Münchner Straße steht heute kein Stein mehr auf dem anderen. Sie wurden im Jahre 1817 abgerissen. Die Flurbezeichnung für diese Stelle, »Siechfeld«, aber ist noch heute bekannt. Erst nach dem Ersten Weltkrieg wurde auf dem Siechfeld eine Siedlung errichtet.

Quellennachweise:

Hauptstaatsarchiv, Kloster Litalien, Fürstenfeld 216½.

Anschrift des Verfassers:

Ing. Clemens Böhne, 808 Fürstenfeldbruck, Ludwigstraße 20.

## *P. Matthäus Ludwig, letzter Prior des Klosters der Birgittiner in Altomünster*

*Von Thomas Führer*

Zu den ehrwürdigsten Stätten heimisch-christlicher Kultur gehört das bayerische Urkloster Altomünster. Um 730 war der Benediktinermönch Alto aus Irland oder Schottland nach Bayern gekommen. In den dichten, weiten Wäldern zwischen Glonn und Ilm baute er sich eine Zelle und lebte als Einsiedler. König Pippin, der oftmals in Pippinsried gewilt haben soll, schenkte ihm den Waldgrund. Um 750 weihte Bonifatius, der Apostel der Deutschen, Kloster und Kirche. Demnach scheinen sich bald Gefährten um den Eremiten gesammelt zu haben.

In den Jahren 759/60 erscheint ein Alto reclausus = Einsiedler, wie er sich selbst nannte, als Zeuge einer Schenkung, die der Ortsedle David von Mammendorf, in Gegenwart des Herzogs Tassilo III., an die Kirche des hl. Johannes in Puch machte. In der Geschichte ist dieses Rechtsgeschäft als »Mammendorfer Urkunde« bekannt.

Allem nach entwickelte sich bald ein reges klösterliches und kirchliches Leben im Kloster des hl. Alto. Wie in allen

Klöstern der bayerischen Frühzeit, bestimmte das benediktinische »bete und arbeite« die Form des Lebens. Die Ungarneinfälle im 10. Jahrhundert ließen die altonische Gründung zu einer Ruine werden. Um das Jahr 1000 siedelte ein Welfe wieder Mönche aus dem Ammergau in Altomünster an. 1047 jedoch übernahmen Benediktinerinnen Kirche und Kloster. Es folgten vier Jahrhunderte eines reichen, gesegneten inneren und äußeren klösterlichen Lebens. Die äußere Blüte aber ließ das innere Leben verkümmern. Es kam ein vollständiger Verfall. Der Gottesdienst hörte auf; die Nonnen verließen das Kloster und das Grab des hl. Stifters.

In einem Schreiben vom 11. Oktober 1485 bemühte sich Herzog Georg der Reiche bei Papst Innozenz VIII., die Reliquien des hl. Alto an einen anderen Ort der Verehrung übertragen zu dürfen. Der Ausführung dieses Planes kam der Birgittinermönch Wolfgang v. Santizell zuvor. Es gelang ihm, am 28. Juli 1487, aus dem Kloster Maria Mai-